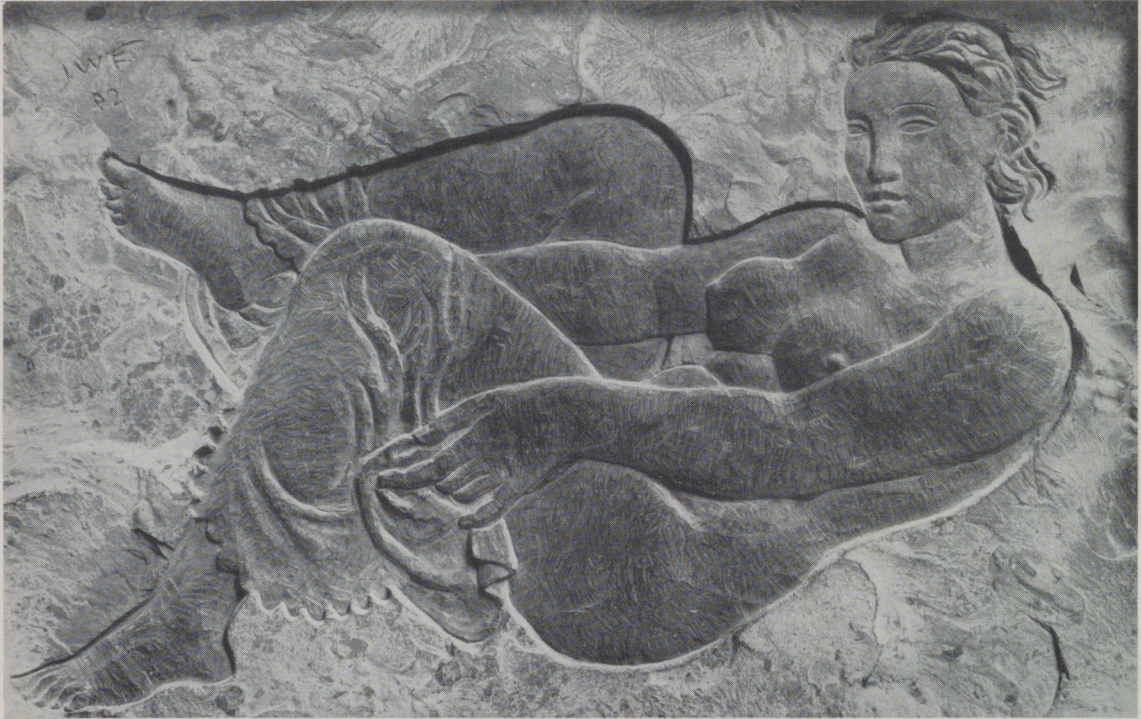




J. W. Fehrle, Badende (Schiefer), Privatbesitz

Aufnahme Döbbelin

Jakob Wilhelm Fehrle und seine Heimatstadt

Von Peter Haag

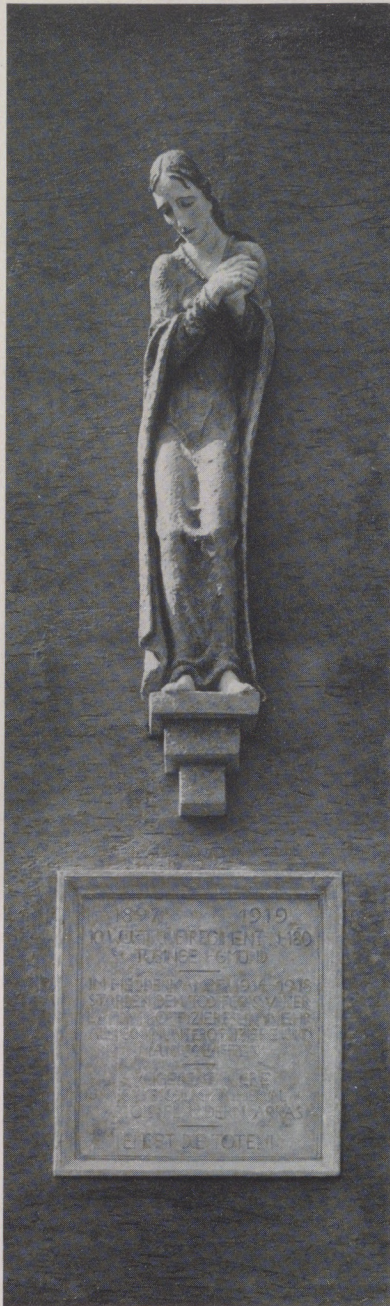
Gmünder Plastik – die spättaufische, noch so rätselvolle Tierwelt an den Friesen der Johanniskirche, ihre ersten Kreuzigungen und die erhabene Muttergottes; die Gotik des Heiligkreuzmünsters, mit der einsamen Maria unter der hohen Wand des Westgiebels, mit den drei königlichen Weisen des Langhausnordportals und mit der Passion und dem Jüngsten Gericht, welche die große Bürgerzeit sich an den Chortoren schuf; und auch die Monstranzen des Kirchenschatzes, die Brunnen und die Heiligen der späteren Jahrhunderte; Reliefs, Gitter, und der Schmuck der Haustüren – wieviel Reichtum! Durch alle Jahrhunderte schuf die Stadt der Goldschmiede nicht nur anderen, sondern auch sich selbst ihren Schmuck. Und sie schafft sich ihn heute noch.

In einem Obstgarten über der Stadt steht das Atelier des Bildhauers und Malers Jakob Wilhelm Fehrle. Ein Besuch am Abend. Der Fünfundsiebzigjährige arbeitet noch an einem Steinblock. Beim Haus und

drinnen eine Welt von Figuren und Bildern: Entwürfe für Kriegermale, viele Frauengestalten, Köpfe (ich sehe die von Herkommer und Wetzel), Kleinplastiken, kaum Tiere; der menschliche Körper ist das Thema von Fehrles Kunst. Sein Werk ist weithin verstreut. Es blieben viele Mappen mit Fotos. Dann Gemaltes: ernste Bilder mit viel Einsamkeit und Fragen.

Fehrle ist Gmünder. Seine Rückkehr in die Heimatstadt fiel in die Zwanzigerjahre, während der sich in der Gmünder Kunst viel neues Leben regte.

Seltene, glückliche Konstellation: Fehrle konnte in den folgenden Jahrzehnten seiner Heimatstadt eine große Zahl von Plastiken schaffen; Gmünd wurde zur Reichbeschenkten, durch Fehrle. Nicht allein durch ihn, aber gerade seine Werke fanden mit erstaunlicher Sicherheit die markanten Punkte des lebendigen, spannungsreichen Platz- und Straßengefüges, und so wurden sie ein wirklicher Zuwachs unserer Jahrzehnte zur Gmünder Plastik.



Gefallenen-Denkmal (Inf.-Reg. 180)

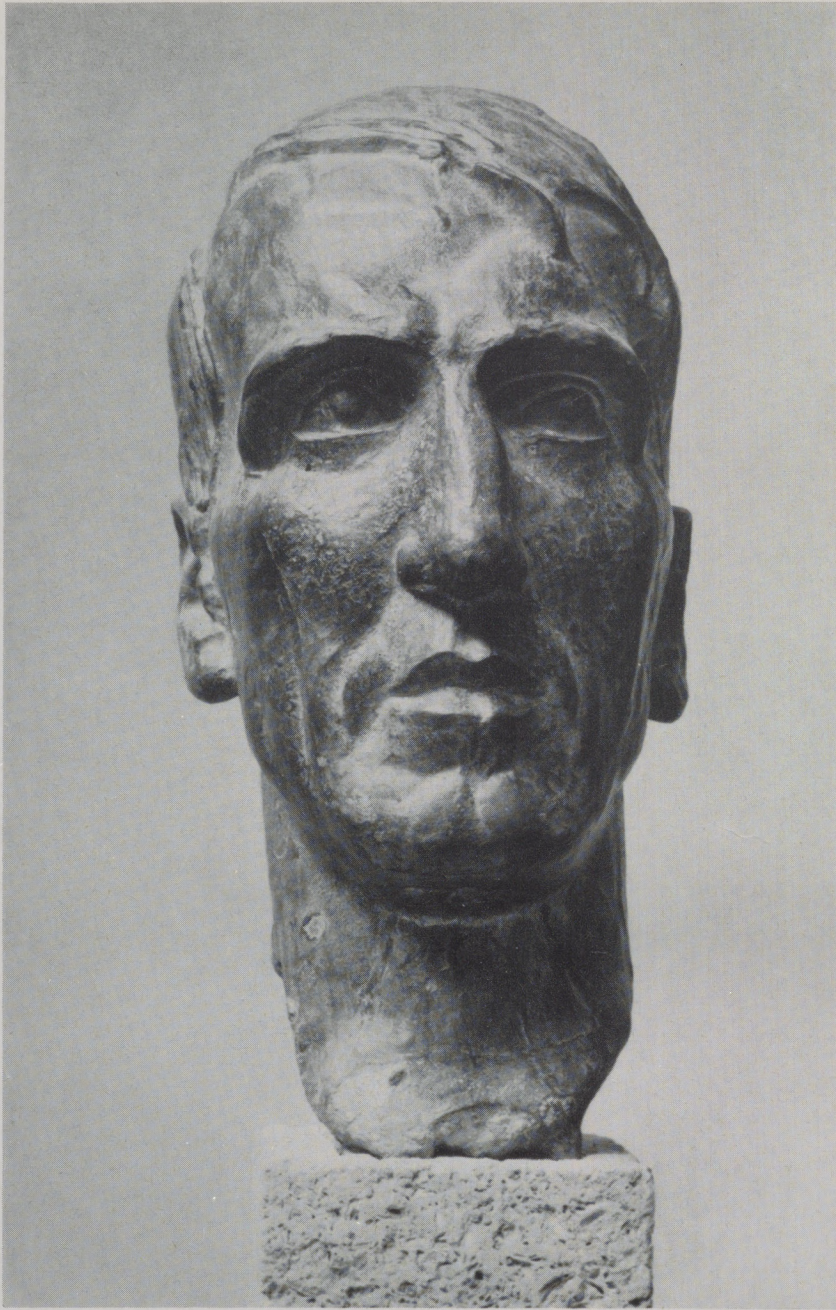


Iphigenie (Untersberger Marmor), 220 cm hoch

Aufnahme Fischer

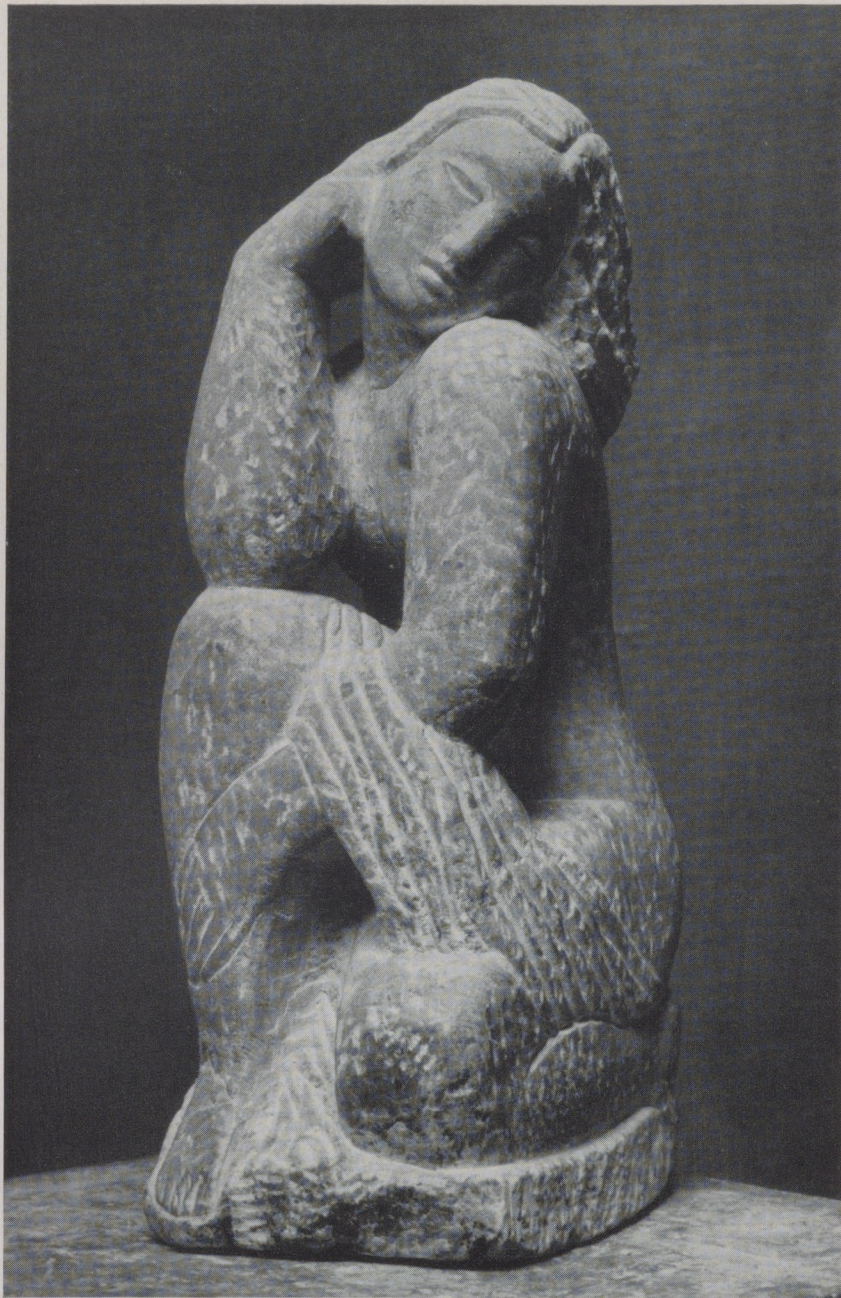
Gegenüber der Westwand der Johanniskirche hat Fehrle um 1928 das Erinnerungsmal seines Feldregiments (Infanterie-Reg. 180) hoch am Chor des ehemaligen, von D. Zimmermann erbauten Dominikanerklosters (später „alte Kaserne“) angebracht. Kein

„Krieger“, nur die Gestalt einer trauernden Mutter, einer verlassenen Frau. Die leichte S-Linie von Körper und Gewand führt zu dem geneigten, leidgezeichneten Gesicht. Etwas vom besten, was in diesen Jahren als „Gmünder Kunst“ entstand und zugleich die Merk-



Architekt Herkommer (Messing)

Aufnahme Fischer



Sibylle (Alabaster), Privatbesitz

Aufnahme Fischer

male von Fehrles persönlicher Art aufweisend: das Herauswachsen aus dem heimatlichen Boden, aus der breit ausgelegten Gmünder Kultur des 18. Jahrhunderts, und das sichere Gefühl für das Einfügen der Werke in die räumlichen und architektonischen Gegebenheiten. Hier, über den Platz hinweg, die Spannung zwischen der hehren romanischen Gottesmutter am Südwestpfeiler der Johanniskirche und dem Bild des Leides unserer Zeit. Viel kann bedacht werden über die 700 Jahre Menschheitsgeschichte, die zwischen den beiden Figuren liegen.

Wenige Schritte sind es nur bis zum Marktplatz. Sein Südteil ist beherrscht von J.M.Kellers Rathaus und von dem Brunnen mit den zwei Madonnen. Beim Brunnen wird der Platz zur weiten Marktgasse, die im Norden mit der ruhigen Spitalfassade abgeschlossen ist, deren First die stille Linie des dahinterstehenden Talhanges nachzeichnet. Davor stellte Fehrle seine Gedächtnissäule, ohne damit dem oberen Teil des Platzes Abbruch zu tun. Gerade so viel an Mehr wurde dem langgestreckten Platzraum zugegeben, daß nun erst die ganze Spannung zwischen Nord- und Südteil gegeben ist. Die Bronze-Säule ziert ein leicht aufgesetzter, von einem Eichenlaubstab begleiteter Fries zum Gedächtnis an die Toten des Krieges: Auszug, Abschied, Kampf und Tod. Seit etwa 1950 steht auf der Säule der Heilige Michael. Keine stolze „Trajanssäule“, es wird kein Sieg verkündet. Menschenschicksal, gewogen von den göttlichen Mächten, mag der Sinn der Säule sein. Falls noch ein Zuviel an Vertikalem in der Säule wäre, das waagrecht gehaltene Schwert des Heiligen führt es ins Gleichgewicht zurück und verbindet mit den ruhigen Linien des Hintergrundes. Glückliche Bereicherung und echtes Fortführen der Gestaltungsarbeit an einem Platz. Wenn an einem Markttag sich die Stände der Verkäufer zwischen Brunnen und Säule spannen, dann spürt man, wie aufgenommen das Neue ist. Möchte doch nie ein allzu stürmischer Autoverkehr die Säule wieder verdrängen.

Gleich hinter der Spitaldurchfahrt hat Fehrle 1946 in einer vorgegebenen spitzbogigen Nische über einem kleinen Törchen eine Verkündigung herausgehauen. Man spürt das Vorbild der Rottweiler Kapellenturmreliefs. Aber die beiden Figuren sind gleichsam in die Gmünder Sprache übertragen. Engel und Maria sind bewegter und weicher, es ist keine „monumentale“ Kunst; aber der Vorübergehende kann von der bezaubernden Innigkeit des Ausdrucks tief angerührt sein. Es ist bezeichnend für Fehrles Art, daß er diese Arbeit

als eine derjenigen bezeichnet, die ihm selbst am liebsten sind.

Und noch eine Verkündigung hat Fehrle geschaffen; am nördlichen Portal des Münsterschiffes. Engel und Maria aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts, die heute im Innern stehen, ersetzte er durch zwei neue Figuren. Welch kühnes Unterfangen! Die Muttergottes und die 3 Könige im Bogenfeld des Portals gehören zum Besten der vielgerühmten Münsterplastik. Durften sie von einem Werk unserer Zeit flankiert werden? Unter Beachtung aller maßstabbildenden Gegebenheiten, im einzelnen aber frei und ohne Altertümelei hat Fehrle es gewagt. Mag einer finden, Herberes, gar Strengeres wäre hier angemessener gewesen; aber wo ist dann die Grenze zum bedenklichen „Nachempfinden“? Fehrle blieb sich, in aller Bindung, treu, und darum erscheinen die Figuren heute schon fest eingewachsen.

Neues Bauen brachte neue Aufgaben.

Im parkartigen Hof des vor wenigen Jahren erstellten Mädchengymnasiums, zwischen Schule und Turnhalle, bei einem kleinen Wasserbecken steht die Bronze zweier tanzender Mädchen. Ganz Bewegung, reizvoll sich verschlingendes Spiel von Öffnungen, Durchsichten, Außen- und Innenräumen, entzückender Gegensatz zu den strichig schlanken Stämmen einiger junger Bäume, die dahinter stehen: Schmuck, zur Freude, am richtigen Platz.

Fehrles wachsender Formenreichtum, gerade in den letzten, außerordentlich fruchtbaren Jahren, ist bewundernswert: zur gleichen Zeit wie die „tanzenden Mädchen“ entstehen ganz dichte, knapp zusammengefaßte Formen: in seinem Atelier wartet ein vereinfacht blockhafter „Trauernder“ auf seine Aufstellung. Ganz in sich selbst vergraben, den Kopf zwischen den Knien, um diese Arme geschlungen. Tiefste Menschentrauer fand hier ihren Ausdruck. Um ein paar Stufen vertieft soll dieser Block im neuen Friedhof seinen Platz finden. Gmünd wird dann eines der schönsten Mahnmale besitzen.

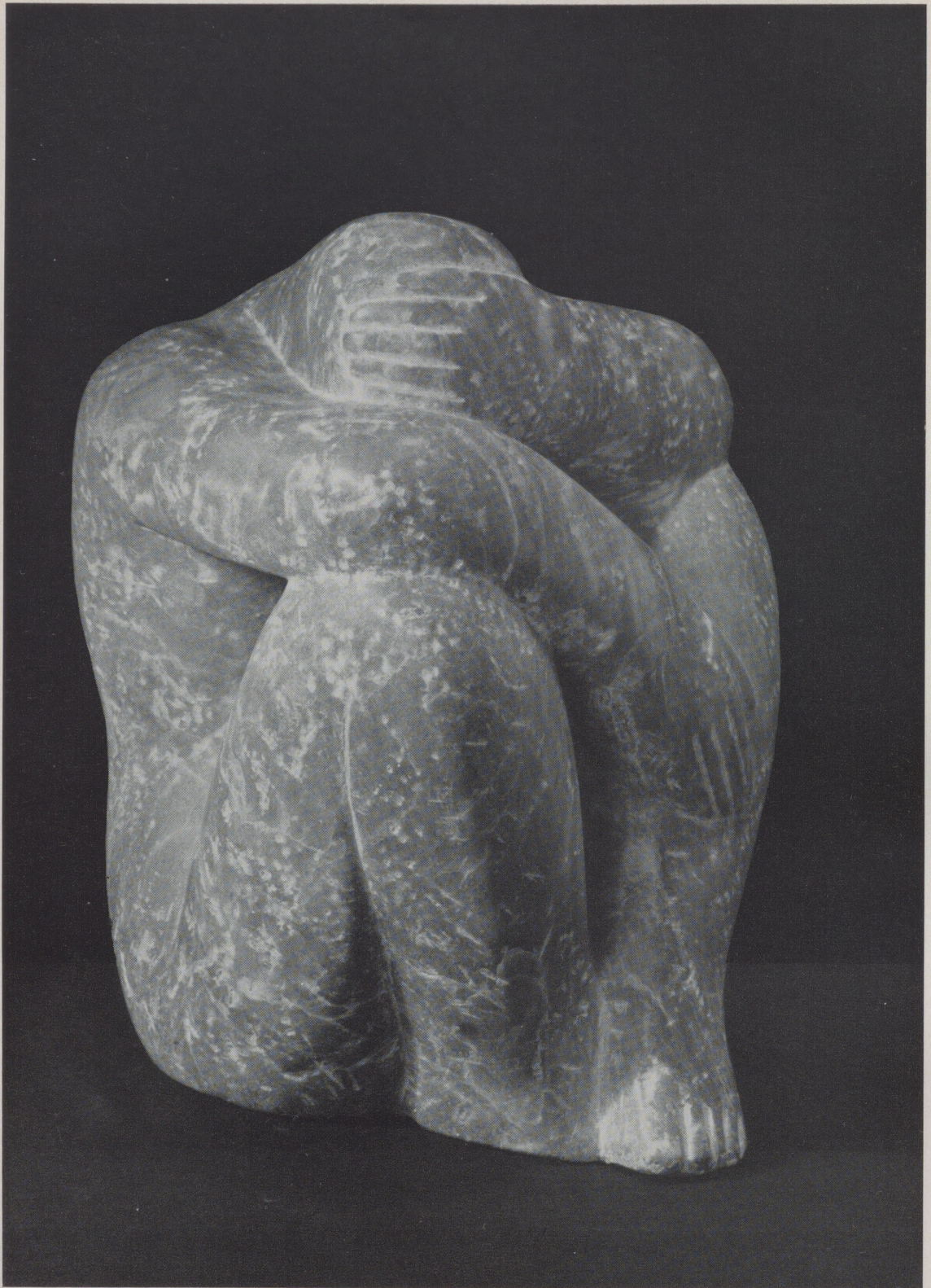
Draußen im Garten stehen wir beim letzten Abendlicht vor einer 1959 aus Untersberger Marmor gehauenen „Iphigenie“. Auch hier letzte Vereinfachung der Form. Nur angedeutet ein zaghaftes Schreiten und der abgewinkelte Arm, der seitlich am Kopf liegt. Vieles ist in dieser ernsten Figur, was wohl erst Altersreife dem Künstler schenkt.

Gmünder Kunst heute – das ist neben dem feinen Werk der Gold- und Silberschmiede vor allem auch das plastische Werk J.W. Fehrles, mit dem er, der „Goldschmied im Großen“, das Bild seiner Heimatstadt immer wieder schmückend bereichert.



Reigen (Bronze), Hof des Mädchengymnasiums Schwäbisch Gmünd

Aufnahme Fischer



Trauernder (Stein), Ehrenmal für den Friedhof Schwäbisch Gmünd

Aufnahme Fischer